

The girl from Ipanema

Prélude (1966)

Der Strand säumt blendend die Meeresbucht, umfängt das blaue Meer, das die Augen mit Sehnsucht füllt. Meine Hand streicht über den blassgelben Sand, hebt ihn als Schale und lässt ihn durch die Finger rieseln. Die Sonne hat ihn aufgewärmt, er schmiegt sich meinem Tasten an wie eine Frau.

Silbern glitzern die Wellen, die matt rauschend am Ufer verfließen. Menschen tummeln sich am Ufer und im Wasser, rufen ihre Lust ins gleißende Licht, bewegen sich aus reiner Freude an der Bewegung und am Spiel mit den Elementen, sie eilen stapfend hinaus, werfen sich in die Wogen, genießen das Auf und Ab, kehren lässig mit einem Gang, der sich gegen die Brandung stemmt, zurück.

Am Saum der Brandung geht sie. Ihre braunen Locken wallen auf die bronzene Haut herab. Das Meer umfängt schäumend ihre anmutsvolle Erscheinung. Am Saum der Brandung geht sie. Kaum erreichen die Wellen ihre Knöchel, die so fein gebildet sind. An den Knöcheln möchte ich sie zu mir ziehen.

Ich lege mich in den Sand, um seine schmiegsame Wärme zu spüren. Ich habe diesen Sand mein junges Leben lang an manchen Stränden hundertfach geliebt, die Vergessen spendende Wärme, das immer Gleiche seiner milden Tönung, die im Auge ein Wohlbehagen weckt.

Sie aber geht am Brandungssaum vorbei. Mein Ich begleitet sie als Nachbar. Sie sieht mich nicht. Sie träumt versunken vor sich hin und sieht mich nicht. Bronzefarben glänzt ihre Haut, und ihre schlanken, weichen Beine schlendern locker, lautlos.

Ich schmiege mich tiefer in den Sand. Im Meere tummeln sich viele, Kinderstimmen rufen und jauchzen. Unweit rechterhand beginnt ein Mann zu lachen. Er liegt im Sand. Man hat ihm wohl etwas erzählt.

Jetzt richtet er die Augen auf das Mädchen, das am Brandungssaum vorbeigeht. Er verstummt und lächelt. Es ist ziemlich heiß. Ihre braunen Locken wallen auf die bronzene Haut herab. Kaum erreichen die Brandungskämme ihre Knöchel. Sie aber geht verträumt vorbei und sieht ihn nicht.